

4.  
**ZYKLUS-KONZERT**  
**MOZART-SCHUMANN-ZYKLUS**

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonnabend, den 29. November 1980, 20.00 Uhr

Sonntag, den 30. November 1980, 20.00 Uhr

# dresdner philharmonie

Dirigent: Klaus Bernbacher, BRD

Solist: Mintscho Mintschew, VR Bulgarien, Violine

**Michael Denhoff**  
 geb. 1955

**Sinfonie I (1976)**  
 DDR-Erstaufführung

**Wolfgang Amadeus Mozart**  
 1756–1791

**Konzert für Violine und Orchester G-Dur**  
**KV 216**

Allegro  
 Adagio  
 Allegro

PAUSE

**Robert Schumann**  
 1810–1856

**Sinfonie Nr. 2 C-Dur op. 61**

Sostenuto assai – Allegro ma non troppo  
 Scherzo (Allegro vivace)  
 Adagio espresso  
 Allegro molto vivace



KLAVS BERNBACHER, 1921 in Hannover geboren, studierte nach Privatstudien 1949–1952 an der Musikakademie seiner Heimatstadt. Dirigieren erlernte bei Franz Konwitschny, danach bei Hermann Sekelidze. Er gehörte 1951 zu den Mitbegründern der „Jugendmusikunion“ in der BRD und wurde 1962 deren 1. Vorsitzender. 1956 gründete er die „Jugend der Meeresmusik“ in Hannover, mit dem er bis heute verbunden ist. 1960 wurde er auch bei dem Dresdner Musikfestspielen 1980 erfolgreich gewählter. Er ist Gründer und Leiter der Internationalen Sommerkurse auf Schloß Wackerstein. Seit 1980 dirigiert er die internationalen Produktionen mit der Nordwestdeutschen Philharmonie Havelte für Radio Bremen, wo er als Stellvertretender Hauptkapellmeister Musik seit 1985 tätig ist. Er erhielt 1983 den Niederösterreichischen Förderungspreis für Musik. Klaus Bernbacher leitete zahlreiche Uraufführungen neuer Musik und gastierte bei renommierten Musikfesten des In- und Auslandes, u. a. in München, Hamburg, Stuttgart, Paris, Barcelona, Tel Aviv und Ankara.

MINTSCHO MINTSCHEW wurde 1950 geboren und begann frühzeitig das Violinefach zu erlernen. Im Alter von neun Jahren gab er sein erstes Konzert. 1968 wurde er in die Berliner Musikschule als Schüler von Prof. Emil Knebelreiter aufgenommen. 1969–1972 studierte er am Staatlichen Konservatorium in Sofia, anschließend verlebte er seine Ausbildung u. a. bei V. Merzkin in London. Nachdem er bereits 1964 und 1967 als 1. Preisträger des nationalen Wettbewerbes hervorgetreten, erlangte er 1967 den 4. Preis des internationalen Wieniawski-Wettbewerbes in Posen, 1968 den 1. Preis des Wettbewerbes anlässlich der 18. Jubiläumsspiele der Jugend und Studenten, 1978 den 3. Preis des internationalen Paganini-Wettbewerbes in Genua, 1979 den 4. Preis sowie 1974 den 1. Preis des internationalen Carl-Fischel-Wettbewerbes in London. Große Erfolge brachten ihm auch Konzerte in u. a. in der VR Polen, Ungarn, VR, DDR, BRD, Schweiz, UdSSR, Türkei, nach Rumänien, Italien, den USA und nach Kanada. Bei der Dresdner Philharmonie gestiegte er erstmals 1978.

ZUR EINFÜHRUNG

Der junge BRD-Komponist Michael Denhoff, Jahrgang 1953, stammt aus Albstadt. Mit sechs Jahren erhielt er ersten Klavierunterricht beim Vater, mit zehn Jahren Cellounterricht; in diese Zeit fielen auch erste Kompositionserfahrungen. Mehrfach wurde er Preisträger bei den Wettbewerben „Jugend musiziert“. 1971 wurde er Mitglied der Künstlergilde Esslingen als Maler und Komponist. Zunächst war ein Studium der bildenden Kunst beabsichtigt, doch wurde nach dem Abitur 1973 ein Studium an der Musikhochschule Köln begonnen, zunächst in der Violoncellklasse von Prof. Siegfried Palm, seit 1974 auch in der Kompositionsklasse von Prof. Jörg Bauz. 1978 legte er im Fach Cello die künstlerische Reifeprüfung ab, 1980 das Konzertelexamen, nachdem er weitere Unterweisungen durch Prof. Erling Blomdal Bengtsson erhalten hatte. Kammermusikstudien trieb er seit 1979 beim Amadeus-Quartett. Für sein schon jetzt erstaunlich umfangreiches kompositorisches Schaffen, das vor allem Kammermusik, Klavier-, Orgel- und Orchesterwerke umfasst, erhielt Michael Denhoff mehrere Kompositions- bzw. Förderungspreise. Die Sinfonia I, seinem Kompositionslehrer Jörg Bauz gewidmet, entstand 1976 und wurde bei den von Radio Bremen 1978 veranstalteten Tagen neuer Musik uraufgeführt. Der Komponist teilte zu dem einstzig-vierfünftigen Stück mit: „Die Entstehung meiner Sinfonia fällt in eine Zeit, in der ich mich ausführlich mit der Sinfonik Mahlers auseinandergesetzt habe. Das Prinzip der permanenten Durchführung habe ich versucht, auf eigene Art in meine Arbeit einzubringen. Formel ist das Stück vierteljährig angelegt mit einer kurzen abschließenden Coda. Ausgehend vom Ton cis, der Zentralnote des gesamten Werkes ist, entwickelt jeder Abschnitt unterschiedliche Klangstrukturen bis hin zu einem Höhepunkt, wo das Tutti jeweils eine der vier harmonischen Klangfarben im Fortissimo

ausleuchtet, die gleich zu Beginn von den Streichern als statisches Material vorgestellt wurden. Während im ersten Abschnitt der musikalische Ablauf nur von einem in sich abspielenden akkordischen Geschehen um den Ton cis bestimmt wird, der seine Farbe ständig ändert und so für mich die einfachste Form von Melodie darstellt, gewinnt Melodisches im Verlaufe der weiteren Abschnitte immer mehr an Bedeutung, von einfachen zweistimmigen Motiven bis hin zu komplizierten polyphonen Strukturen. Aber auch rhythmische und metrische Elemente tragen zur formalen Gliederung bei. Aus dem kalkulierten Korrespondenzen und Kontrasten dieser verschiedenen musikalischen Mittel erwachsen Spannungen, denen Expression und Emotion eingeschrieben sind. In der Coda kehrt das Stück nach und nach zu seinem Ausgangston cis zurück, um den als Schlußpunkt noch einmal die vier Hauptakkorde in Piano-Flageolett-Färbung erscheinen. Für das Verständnis des Stückes wichtiger als diese Hinweise zur Konstruktion ist die Bereitschaft des Hörers zur unbefangenen Aufnahme der expressiven Klanglichkeit der Musik.“

Wolfgang Amadeus Mozarts jugendlich-anmutige Violinkonzerte stammen aus früher Zeit, als er sich noch selbst als Geiger betätigte. Italienische und französische Einflüsse sind darin verortbar. Das dritte Violinkonzert G-Dur KV 216 entstand am 12. September 1775 in Salzburg. Das breit angelegte Anfangstutti des ersten Satzes bringt in Sonatensatzform alle einfachen Themengruppen, die dann im folgenden Solo teils thematisch, teils vermittelt neuer Episoden weitergeführt werden. Geläufig und leicht ja schwärmerisch strömt das erhellende Adagio, „die süße Trübsal, in der der Solist am Schluß nochmals die Augen aufschlägt und dem holden Traumbild seinen Schicksalgnuß nachruft“ (H. Albert). In das lockere, leichtläufig-galante Schlußtrando fügte Mozart nach französischem Brauch ein Couplet in ferrender Ton- und Taktart ein; ein Andante Minore (Moll) mit nachfolgendem Allegretto Maggiore (Dur), in dem die Solo-Violine über liegenderbleibendem „Musette“-Ton eine kalkalidartige Weise antimmt. Das Orchester hat in diesem Werk gegenüber den beiden vorausgehenden Violinkonzerten Mozarts bereits stärkeren Anteil an der thematischen Gedankenentfaltung und Formgestaltung.